



Wissenschaftern.
Berlin. Nach die nächste wissenschaftliche Expedition nach dem Russischen Reich sind einige Reporter des "Berliner Tagesschau" in Russland gesandt worden, welche dort das Kamerun-Gebiet machen wollen. Rechts ist eine Ansicht der russischen Expedition der Deutschen Geologen-Expeditionen zu veröföplicht verübt worden.
Südtirol. Ein Korrespondent des "Schwabischen Blattes" telegraphiert: "Wir haben hier einen französischen Arzt taufen sehen. Die Lage ist sehr ernst. Große Aufregung in Südtirol."
Stolpe. Aus Hinterpouzen ist eine mit 2000 Unterzeichnern

bedrohte Adresse an Herrn d. Sommerlein abgesungen. Derfelbe wird darin aufgeschreckt, ein Scherz einzutragen, nach welchem Röde-Bonmen bei leichter Nähnung aus Deutschland abgespielen werden können.
Schöppenstedt. Hier verlor große Aufregung, da Gold auf den 1. und 2. Stock des Rathauses gefunden wurde. Es handelt sich um Gold, das Wallzigeblinde möglicherweise haben eingeschafft und dadurch die Mündigkeit gefährdet werden.
Wien. Ein herrenloser Gelehrter, betreut, auf welche Weise man durch die letzte Zofe zu jagen. Er versteht bei keinem Graffito genug.

Der arme Mann.

Das ist ein Singen und ein Sagen,
Das laut durch unsre Gauen zieht!
Man singt in diesen Frühlingstagen
Vom armen Mann das große Lied.
Es klingt bald traurig und bald komisch,
Durch Stadt und Land, durch Fluß und Tann,
Audi „national“ und „ökonomisch“
Klingt es, das Lied vom armen Mann.

Kennst du sie wohl, die armen Männer,
Von grossem Ungemach bedroht?
Das sind des Schnapses wackre Bremer,
Fürwahr, sie sind in großer Not,
Und weil er stets gebrannt so fleißig,
Der schwer geprüfte Brennermann,
Schenkt man ihm Milliönen dreißig,
Das ist es, was ihn retten kann.

Gleich ihn erhebt den Schrei gar kläglich
Nach einem bessren Lebenslohn,
Der näher dem Ruin rückt täglich,
Der vielgeplagte Kornbaron.
Man öffnet eine neue Quelle,
Sollch einem edlen armen Mann
Und giebt auf's Korn ihm höh're Bölle,
Weil das allein ihn retten kann.

Und ich muß manchen harten Thaler
Abladen, und zwar ziemlich prompt;
Ich bin der arme Steuerzahler
Und Niemand fragt, wie mir's bekommt.
Vor den Agrarier und den Brennern,
Und vor der Böllner mächt'gem Heer,
Vor all' den vielen „armen Männer“
Sieht man den armen Mann nicht mehr.

Wie ein gehetztes Roth nach Futter
In Schmerzen stöhnt, vom Sporn geschrammt,
Stürmt an der Fabrikant der Butter,
Der Butter, die der Kuh entfloamt.
Der hat zu quälen sich auf Ecken
Und ist der echte arme Mann.
Drum muß die Butter thurer werden,
Was ihn allein noch retten kann.

In Schuh'n mit Eisen wohl beschlagen
Kommt Einer risch' einher gerannt,
Der hat viel Schlimmes zu ertragen,
Agrarier ist er genannt.
Die Steuern schaffen ihm viel Plagen,
Sie machen ihn zum armen Mann,
Drum soll der Städter stolt sie tragen,
Das ist es, was ihn retten kann.

Des Reiches Gott hat viel Kosten,
Drum seht er aus in seiner Qual
Den Präsidenten einen Posten
Für manch' ein heilsch' Liebesmahl.
Vergeht auch niemals einzuladen
Dazu den armen Ackermann;
Dort mag der Borgen er entrathen,
Und das ist's, was ihn trösten kann.

Mann und Frau im Eßtagzug.

Ein altes Märchen, in's Politische übersetzt.

Swaren einmal ein Mann und eine Frau, die wohnten in einem Eßtagzug. Die Wohnung gefiel den beiden natürlich keineswegs; im Eßtag ist nicht angenehm sich aufzuhalten.

„Lieber Rudolf“, sprach die Frau zu ihrem Mann, „können wir denn gar nicht aus diesem elenden Eßtagzug hinauskommen? Ich halte es gar nicht mehr aus.“

„Ja“, meinte er, „es giebt ein Mittel, hinauszukommen, aber ich habe einige Bedenken.“

„Da habe ich gar keine Bedenken“, meinte die Frau, „Um aus diesem Eßtagzug hinauszukommen, ist mit Alles recht.“

„Hm“, meinte er.

„Aber was ist denn für ein Mittel, das Du weisst“, drängte sie. „Rudolf“ sagte er: „Wir müssen einem der mächtigen Geister, die um unsern Eßtagzug streichen, unterthan werden.“

„Ach dann?“

„Dann wird er uns aus unserem Eßtagzug befreien und wir werden mächtig und gläubig werden.“

„Gut“, sagte die Frau, „dann dürfen wir ja keinen Augenblick mehr zögern.“

„Aber ja“, meinte er; aber es schien ihm nicht ganz wohl bei der Sache zu sein.

Er rief einem Geiste, der kam alsbald mit grossem Brausen heran und sprach mit durchdringender Stimme:

„Was wollt Ihr in Eurem Eßtagzug?“

„Wir wollen heraus!“, antwortete der Mann darinum.

„Wollt Ihr mir unterthan sein?“ fuhr der Geist fort, „dann sollt Ihr herauskommen, es sollen Euch beide Hände erfüllt werden.“

„Kerne!“ riefen sie.

„Aber Ihr dürft nicht zu hoch hinaus wollen, sonst müsst Ihr wieder in den Eßtagzug“, sagte der Geist ernst.

Sie verabschieden sich. Da rief sie der Geist heraus und sie freuten sich ihres Daleins.

„Was thin wir jetzt?“ meinte die Frau.

„Jaja“, sagte er, „wir müssen leben, das wir reich werden.“

„Jaja“, meinte sie, „ich brauche Geld. Ich muss anders auftreten, als in dem alten Eßtagzug. Ich muss nach der Mode gehen, ich muss einen Stock im Theater haben, ich muss zweimal ausziehen. Das Alles ist kostspielig. Aber wenn es nicht mitmachen wollten, hätten wir ja im Eßtagzug bleiben können.“

„Da willst Du wieder Recht“, sagte er. „Auch ich brauche Geld. Ich will Politiker werden. Im Eßtagzug, da gab es vorher Zeitungen noch Parlamente. Ich brauche Mittel zu Wahlkreisen und Wahlungsbüchtern. Der Geist wird unseren Wunsch erfüllen.“

Und der Wunsch wurde erfüllt. Wie es der Geist zu Stande gebracht hat, wissen wir nicht; solch ein Geist ist aber gar mächtig und kann mehr, als gewöhnliche Menschenkinder. Kurz, die Leute aus dem

Eßtagzug wurden reich; er konnte Wahlkreisen machen; sie lass im Theater auf einem thauen Platz und war stets elegant, nach der neuesten Mode, gekleidet. Man sah es den Leuten gar nicht an, doch sie einst im Eßtagzug gewesen waren.

Die Weiber sind oft ehrgeiziger, als ihre Männer; so war es auch bei den Frau aus dem Eßtagzug.

„Rudolf“, sagte sie, „lo ist es Nichts. Du solltest ein Staatsmann werden, ein berühmter Staatsmann.“

„Warum nicht?“ meinte er.

„Dann höllst Du große Reden im Parlament, und die Zeitungen sind voll davon. Ich sitze auf der Tribüne und höre Dir zu.“

„Das wird schön“, meinte er.

„Dann werden wir bei den Ministern eingeladen.“

„Und kommen an den Hof.“

„Und das ganze deutsche Volk ist von Bewunderung für uns erfüllt.“

„In der That“, meinte er, „der Geist muss unseren Wunsch erfüllen.“

Er ward erfüllt. Rudolf ward ein berühmter Staatsmann; er redete sehr viel und sehr lang und seine Frau hörte ihm zu. Er ward ein Kompromissmästler, wie noch keiner dagewesen. Alles durch die Macht des Geistes. Er ward bei den Ministern eingeladen und wenn seine Frau mit der langen leidenden Schleppe Holt über den Parteideboden hinauswollte, so dachte Niemand daran, daß diese glorhafte Erscheinung eins in Eßtagzug gehwohnt hatte. Rudolf gefiel sich so; er hatte keine weiteren Wünsche mehr.

Aber wieder rückte sich der Erbgeiz bei seiner Frau.

„Rudolf“, sagte sie, „Du bist doch flüger, als viele Andere. Du solltest Minister werden.“

Er erschauerte. Das ging ihn zu hoch hinaus und er dachte an das Verderben, das er dem Geiste gegeben. Doch sie ließ nicht nach.

„Sieb“, sagte sie, „wenn der Herr Minister wird und ich Frau Ministerin, dann ist es eben doch großartiger als du. Dann geben wir Freude und Balle und leben großartig. Ich fahre dann mit dem Staatsauto aus.“

„Ach, ich hab zu befürchten“, meinte er.

„Zwanzig, während Du jetzt wohl lange Reden halten, aber doch nicht viel sagen kannst.“

Er ließ sich hinsetzen und sprach den dritten Wunsch aus: er wollte Minister sein!

Aber da gab es einen durchbarren Donnerschlag; der Geist erschien und sprach mit seiner durchdringender Stimme:

„Sahd Ihr nicht gesagt, daß Ihr nicht zu hoch hinaus sollt? Nun ist meine Geduld zu Ende!“

Ein zweiter durchbarrer Donnerschlag erscholl — da sahen Mann und Frau wieder im Eßtagzug. Alles Bitten und Flehen half nichts; sie muhten drinnen bleiben.

Nach hundert Jahren, wenn unter großen Kinder mehr politisch gebildet sind, werden sie dies Wörtern verstehen. Und wer dann nicht weiß, wer dieser Rudolf gewesen ist, der mag es sich von seinem Kindermädchen sagen lassen.

Die heilige Frau.

Eine lehrreiche Erzählung aus den Hochalpen.

Von Hans Fluck.

Das Dorfchen Hochhausen liegt westlich in einem kleinen Thal der Hochalpen. Doch hat es auch fern von der Welt doch selbst schon bewegte Zeiten gegeben.

Die Bauern in Hochhausen haben sich eifrig gegeneinander verpflichtet, eine ihrer Töchter mehr auf den Namen Resi (Theire) taufen zu lassen und seine Weibsperson, jet se war sie wolle, mehr im Dore zu lassen, wenn sie eine Resi führe.

Das kam nicht von ungefähr und wir wollen erzählen, wie es gescheuen ist.

Vor mehreren Jahren gab es noch eine Resi in Hochhausen. Sie war ein stimmiges Bauerndädchen, ein Viehmagd, in ihren jungen Jahren ganz hübsch und mit viel natürlichen Verstand, resp. Schlaufheit begabt. Der Sohn des großen Huberbauern, der die meisten Ochsen im Dorfe besaß, hatte es nicht unter seiner großbäuerlichen Würde gehalten, mit ihr ein Liebesverhältnis anzustellen. Als aber Resi Mutter eines Kindes wurde, ließ er sie führen.

Die Bauerndädchen lachten „die dumme Resi“ aus, die geglaubt hatte, des reichen Huberbauern Sohn werde sie heirathen. Die Resi geriet in Wuth und schwor den jämmerlichen Bauern in Hochhausen jämmerliche Rache. Sie war auch ganz die Person dazu, denn in den Witten war sie absolut nicht wüthisch.

Sie verkehrte auf einige Monate; dann kam sie zurück und schien von tiefer Seele über ihre Vergangenheit erfüllt. Sie gab sich ganz als Veterin und Büttner. Und sie hängt auf den Knieen liegend. Und da trost es sich ganz gut, daß um dieselbe Zeit eine „heilige Frau“ nach Hochhausen kam.

Die heilige Frau nannte sich Elisabeth; sie muhte hoch in den Dreizigen Jahr und war ein Wonnekind, namentlich hatte sie eine rauhe und tiefe Stimme. Ihre Hände waren gar nicht weiblich. Sie mischte sich ein alleinstehendes Haus am Ende des Dorfes und lebte eine Zeitlang

ganz für sich. Bald aber begann sie ihre Thätigkeit. Sie kannte den Bauern wohlog und mit großer Kunst deren Vergangenheit und Zukunft vorhersagte; sie hatte Krämpfe und Verzgleicher mit allerlei Visionen, bei denen sie so gräßliche Dinge sah, daß den Bauern die Haare zu Berge standen, und endlich berichtete sie eine Menge von Wundern an Menschen und Vieh. Sie kannte das Wetter vorauszusehen. Wenn ihre Prognosierungen nicht eintaten, so kamen die Kuren mißlangen, so kam das eben davon, daß es noch Vieh im Dorfe gab, die nicht den rechten Blauden zu der heiligen Frau hatten.

Die Bauern von Hochhausen waren entzückt, daß sie eine solche heilige Frau im Dorfe hatten; sie trugen ihr religiöse Schriften, Würke, Eier, Dahner, und auchbares Geld zu und die heilige Frau befand sich ganz wohl dabei. Am weitesten wurde sie von der verfehlten Resi bewundert und diese wurde endlich von dem heiligen Frau in ihr Haus aufgenommen, um die Wirthschaft der heiligen Frau zu führen, da deren „Gehäsh“ immer mehr zunahm und sie auch auf den Raababoden Gläubiger bekam.

So waren verschiedene Monate verflossen und die Polizei der nächsten Kreisstadt, in der sich ein sehr unglaublicher Staatsmann befand, hatte nun einen Bericht über das Treiben der heiligen Frau erbracht — da erkannte die Wunderträgerin plötzlich sehr heilig. Kein Mensch wußte was ihr fehlte, sie wand sich in furchterfüllten Krämpfen und hatte die ungemeinste Visionen, so daß der kleinste Dorfzorg, der ein festler Gelpensterläubiger war, frocht bekam und sich kaum mehr getraute, das Konzentringsum zu betreten.

Resi, welche man allgemein als die Vertraute der heiligen Frau kannte und die man als in deren geheimer Künste eingeweiht betrachtete, läßt untrüglich; Sie wuchs und betete am Bett der Kronen; sie wußte deren Visionen und geheimnisvolle Worte, die im Tiebe gefasst und wurden, zu deuten, und sie wurde allelei Zaubermittel, darunter Nauerwerk an. Aber die Krankheit verschlimmerte sich nur.

Eines Tages machte der Ortsvorsteher der Kranken einen Besuch. An der Thür angefangen hörte er drinnen lautes Gelächter. Nach trat er ein. Die Kranken lag im Bett und sah wie gelbeschwärzend nach der Thür, Resi aber drängte den Bauern rasch hinaus.

Im Foer.

A.: Was meinen Sie, ob die Nationalliberalen bei der Belehrung über die neuen Staatsprojekte, wenn es sich um Schaps und Tabak handelt, umfallen werden?

B.: Beim Tabak, das weiß ich nicht, aber beim Schnapse fallen sie nicht so leicht um, davon können sie eine ordentliche Portion vertragen.

Schicksalstücke.

Wenn das Volk es bei Wahlen unterläßt, den reaktionären Parteien einen Korb zu geben, wird es gewöhnlich nach den Wahlen selbst einen Korb erhalten, nämlich einen Maulkorb.

Berstaatlichkeit.

A.: Meinen Sie, daß Preußen sich den päpstlichen Bestrebungen zur Errichtung eines neuen Kirchenstaates günstig gegenstellt?

B.: Warum nicht? Preußen hat es ja immer auf Verstaatlichungen abgesehen und so wird es auch die erste Gelegenheit benutzen, um den Papst zu verstaatlichen.

Zu der Petitions-Kommission.

Zünftler: Da haben wir eine Petition der Konditoren, welche unsre Hilfe verlangen, widrigensfalls die Konditoren austrocknen würden. Was läßt sich da thun?

Vereiniger: Petenten sollen heirathen, dann sterben sie nicht aus.

Das Geslütter

(entsteht im fälschlichen Beirat Döhring, wo die Direktoren Rechnungen in lautem Tone über öffentliche Angelegenheiten als „großen Unzug“ beschreiten.)

Was läßt sich so leise in Feld und Hain
Im stillen, verschwiegener Nacht?

Soll't es der erwachende Frühling sein,
Der Knoppen und Blätter gebracht?

Was läßt sich so heimlich wie Frühlingswind

Im Dörfchen, im friedlichen Hause?
Ob doch wohl die Hänzelmännchen nicht sind,
Die flügeln ein Schlemmküdd?

Was läßt sich im Wirthshaus des Nachts um zwölf Uhr?
Sind's Diebe und Röder? O, nein —

Es werden die fälschlichen Staatsbürger nur
Beim Austauch der Weinflaschen seien.

„Der Satan war's, der gelacht hat!“ läßt sie. „Sie kämpft mit ihm. Ich räuchere ihn aus; er soll ihre Seele nicht haben.“

Der Bauer stieg ein Stein auf; er machte, daß er davon kam. Der Satan war ausgerückt, aber die heilige Frau starb. Reß gerlos in Thüringen. Sie ließ Niemand zu dem Leichnam und des alten Doktor wie die Bauern waren des recht froh, denn sie fürchteten sich. Der Doktor stellte auch bestwillig einen Todtentchein aus, ohne die Todes nur gelogen zu haben.

Reß aber produzierte nun ein Testament des heiligen Frau. Es war von einem Notar beurkundet, aber eine heilige Frau bedachte dessen auch nicht. Im Testamente verlangte die heilige Frau, in dem kleinen Ölhügarten hinter ihrem Wohnhause begraben zu werden. Über ihrem Grabe sollte dem heiligen Florian lobald als möglich eine Kapelle errichtet werden, sonst würde binnen Kurzem das ganze Dorf abdrehen, daß sich freut werden und eine Miserere einstreuen. Das für den Bau der Kapelle zu jammelnden Gedmittel sollten der heiligen Freunde und Schüler Reß zur Aufbewahrung übergeben werden.

Es schloß sich sehr schnell, daß die Bauern das Testamente der heiligen Frau in allen Theilen gemäßigt zu erfüllen beschlossen. Wenn man sich durch eine Kapelle vor Brand- und Wochschäden bewahren könnte, so mußte sie eben gebaut werden.

Die Besichtigung der Toten überließ man Reß fast ganz allein; diese schloß den Sarg und es erschienen sechs besehrte und handelsfähige Männer, welche den Sarg schleppten, in die Grube im Ölhügarten hinunter und sich von dannen mächteten, als Reß geheimnisvoll Worte zu murmeln und Räucherwerk anzünden begann. Niemand hörte die heilige Frau oder deren Leichnam mehr gelebt.

Man konnte Reß sehr häufig am Grabe der heiligen Frau auf den kleinen Hügeln sehen. Sie hüpfte indeßens das Gehöft weiter, weßfassig und nahm Wundernahr vor. Abends hörte man in dem Hause, wo die heilige Frau gehoben, oft sonderbare Laute, Klärn, Schimpfen, Fluchen u. s. w. Es hieß, die heilige Frau ginge um und Reß sage dazu nicht Nein. Sie meinte nur, man mache die Kapelle bald bauen. Die Furcht trieb reichliche Gedmittel zusammen und bald befand sich eine stattliche Summe in den Händen Reß's.

Wenn ich nur Zeit hätte!



Gottlieb Kellner: Konservative und Nationalliberalen können sich zum Glückselig des Vaterlandes immer noch recht einzeln. Wed und die Flügelung denn nicht bald einen Mann schicken mit einem großen nationalkonservativen Gedanken, der Alle gewißlich zusammenzuwringt und, ein neuer St. Michael, den Drachen der Opposition unter die Füße tritt! „Nur einen Mann aus Millionen!“ Wenn ich nur Zeit hätte!

Deflorierung.

Das deutsche Volk wird für seine bismarckfreudlichen Wahlen in nicht zu ferner Zeit einen Orden bekommen, nämlich den Jesuiten-Orden.

Sozialreform.

Die konservativen Abgeordneten wollen dem Volle ihre Sozialreform einbläumen, indem sie es mit himmelblauer Kunstmutter beglücken.

Da mit einem Male war das Haus verdorrt. Man hatte Nachts einen schwabbelnden Wagen wegziehen hören. Reß war und blieb verwundert. Die Bauern sahen sich an und machten dumme Gesichter. Man machte aber keine Anzeige, denn man hatte Angst vor dem Geist der heiligen Frau und das Haus, wo sie eine ihrer Wunder verrichtete, blieb leer stehen.

Aber nach etwa einem Jahre kam ein Brief aus Amerika mit einer Menge aus Hochhäusern, der gleich nach jenen Vorstädten ausgewandert war. Der hatte Reß gekehrt in Amerika und zwar war sie ihm recht propria vorgestellt. Sie muß viel Geld mitgenommen haben, meinte er. Doch war das noch nichts so merkwürdiges, sondern was das ganze Dorf in eine feierliche Aufregung brachte, war die Mithilfe, die im Ölhügarten begehrte heilige Frau auch in Amerika sei. Eigentlich sei es eine Frau mehr, sondern ein Mann und gar kein heiliger, denn die Reß und er lebten wie Mann und Frau zusammen und tränken recht viel Schnaps. Die ehemalige heilige Frau trage jetzt einen harten Schnurbund und pflege sich im Wirthshause über die Bauern aus Hochhäusern lustig zu machen.

Die Bauern wurden beim Eintreffen dieser Nachrichten erst ganz sonjas, dann aber stürzten sie nach dem Grab im Ölhügarten und obsazeen den Sarg. Da lag kein Leichnam darin, sondern ein Holzstiel und mehrere Brodsteine. Oberauf aber lag ein Räuchermesser, in ein Papier gewickelt und darauf band:

„Sie habt mich für dummen genommen; nun könnt Ihr sehen, wie man Euch mit einem Räuchermesser über Euch bauen kann. Ich vermahe Euch als Relique das Räuchermesser der heiligen Frau, Reß.“

Nun ließen die Bauern einen Stabdrill los, aber das Gaunerpaar mußte Lunte gerissen haben, denn als die in Bewegung gesetzte amerikanische Polizei auf daselbe jagte, war's vor's Verschwinden.

Den Hochhäusern Bauern aber liegt die Geschichta mit der „heiligen Frau“ noch schwer im Wagen und deshalb wird kein Mädchen mehr Reß getauft werden. Und wenn sich wieder einmal solch eine heilige Frau im Hote bilden läßt, dann — — —!

Als jetzt ist noch keine heilige Frau wieder nach Hochhausen gekommen.

Musikalisch.



Erklärung.



Grau v. W.: Ich liebe die Musik über Alles, und was Wagner anbetrifft, so gehöre ich zu seinen glühendsten Anhängern.

Hans: Aber, Mama, wenn Du die Musik so sehr liebst, warum verweigerst Du mir denn schon seit lange eine Trommel?

Hoffnungslöse Liebe. Eine moderne Romanze.

Sie lieben sich ganz unbedingt
Seit manchem langen Jahr,
Sie sollen werden nochwendig
Ein ehrlich verbundenes Paar.

Doch ihre Hoffnungen schwanden
Und waren auf Nichts gestellt;
Es hat sie mit ehemaligen Banden
Gefesselt die schändliche Welt.

Es war ein trübes Verhängnis;
Der Bräutigam so traut,
Er saß als Dieb im Gefängniß,
Im Buchthaus spann' Wolle die Braut.

Und als sie kaum frei gelassen,
Da stahlen gleich wieder die Zweie;
Run mußt' alle Hoffnung erblasen,
Sie kommen so bald nicht mehr frei.

Was soll da die Liebe frömmen
Der Diebin und ihrem Dieb?
„Sie könnten zusammen nicht kommen,
Sie hatten sich viel zu lieb.“

Douville-Maillefen und Sans-Leroy.

Das sind zwei tapire Volksvertreter,
Die hatten ein groß Geschrei und Gezeter,
Gelehrten dann in mächtigen Zoren
Und schlugen einander hinter die Ohren.
Was wollten die Cavalier nur?
Jenun, sie sprachen einmal — Frankfur!

Fürst: Was, wie kommt Baron Finkenstein denn zu der ungeheuren Platte?

Kammerherr: Durchlaucht wollen geruhnen. Ich glaube unterthänigst vermelden zu können, daß dem Herrn Baron die Haare ausgegangen sind.

Preußisches.

„Die preußische Herrschaft in Süddeutschland darf über eine gewisse Grenzlinie nicht hinausgehen.“ geben die preußischen Staatsrechtslehrer zu. Um nun aber diese Linie, bis zu welcher Preußen gehen darf, festzustellen, wird die Bodensee-Bahnlinie projiziert.

Beitschwingen.

Was kann man gegen Polistier machen? —
Wan muß recht kräftig über sie lachen;
Damit kann man früher so klein sie haben,
Was Simon mit seinem Gelstmboden.

Die Schreier mag ich niemals leiden,
Wenn sie mir das auch doch antreiben;
Es kommen, behaupt' ich ohne Schwanken,
Aus großem Maul stets kleine Gedanken.

Manch' Heldherz, der siegreich nach Hause gekommen,
Hat vor dem Pantoffel die Fünft geschmissen;
Dann Freunden, bevor du den Himmel fürkinst,
Sich zu, wie du vor deinem Weibchen dich schürkinst!

Sein Wissen ist ein großes Koch,
Herr Doctor aber heißt er doch!
Wie kommt' er solchen Titel erhoffen? —
Er hat ja täglich zehn Maah geflossen.

Mit hochgefahrem kraulen Wust
Hat er gemacht schwer sein Hirn,
Dann fehlten ihm zum Ochsen nur
Auch noch die Höder auf der Stieen.

Das neue goldene Kalb.



Sieh' hier herab das Ungetüm
Von seiner Säule glohen!
Flott einen Rundtanz widmen ihm
Die Junker und die Prozen.

Gern ist zu solchem Göyzendienst
Der Brenner Kunst erbötig;
Sie streicht ja ein den Hauptgewinnst
Und hat ihn wirklich nöthig.

Höherer Sohn.



Pfarrer: Nun, kleiner, was verdienst Du etwa die Woche?

Hirtenjunge: Einen Thaler, Hochwürden.

Pfarrer: Das ist recht wenig. Wärst Du „Sankt“ bei einem großen konservativen Blatt geworden, so würdest Du besser bezahlt.

Aus Tübingen.

Professor: Auch große Redner haben zuweilen ihre Schwächen. Ihre Reden dürfen dann, bildlich gesprochen, nach Substanzen, die ihnen eigentlich fernbleiben sollten. Eppie, können Sie mir eine solche Substanz nennen?

Eppie: Dämter!

Professor: Unmöglich! Wie können Sie so etwas bei Cicero's oder Mirabeau's Reden denken?

Eppie: Ich dachte eben an die Kuhbutterrede des Lammiwitsch Bayha im Reichstage.

Professor: Ach so!

Von Hans Most.

Wie wir aus guter Quelle vernnehmen, will Herr Hans Most der großen „Gauernrepublik“ der Vereinigten Staaten von Nordamerika den Rücken lehnen. Er hat einen ehemaligen Aufzug zu den Ottomana's erhalten, einer Indianerstamm, der in Süd- und Mittelamerika verbreitet ist und von rohen Edelstählen lebt. Bei diesem einfachen Naturvolke gefestigt Herr Most die anarchistische Wirtschaftsform, die Auflösung der Gesellschaft in produzierende und konsumierende Gruppen, herzustellen. Während in hochzivilisierten Ländern leider der Bedrang zu den konsumierenden Gruppen ein zu großer Feind wurde, ist dies im Ottomatenland bei der Einsichtslosigkeit des Adels nichts zu befürchten. Man hält dort die Produktion für angenehmer als die Konsumtion. Herr Most setzt große Hoffnungen auf diesen ersten praktischen Versuch, die anarchistischen Ideen zu verwirklichen.

Zur Orientfrage.

Wir erhalten den nachstehenden Schreibesbrief, der eine interessante Enthüllung enthält: Er lautet:

„St. Petersburg, 1. April 1887.

Lieber Freund Jacob!

Wieder muß ich Ihre bewährte Freundschaft in Anspruch nehmen bei all den Schwierigkeiten, die mir aus der Lösung der bulgarischen Frage erwachsen.

Wie ich erfaße, will sich die konservative Partei in Deutschland

an die bulgarische Nationalversammlung wenden und ihr vorschlagen, den bulgarischen Thron vorläufig unbewohnt zu lassen, dagegen den bekannten Herrn von Kardorff zum Statthalter von Bulgarien zu ernennen.

Wenn die Nationalversammlung auf diesen Vorschlag eingingt, so werde ich wohl in diplomatischer Sendung wieder nach Bulgarien gehen müssen.

Zu diesem Fall soll Herr von Kardorff beabsichtigen, mich an der Sitzung mit einer verständigen Rede über die Vorzüglichkeit der Doppelwährung zu begleiten. Wenn ich dann noch nicht umkehre, wird der berühmte Professor Neissl, der zum Unterstaatssekretär bestimmt ist, eine Rede über Besetzungsmaßen an mich halten, die erforderlichen Fällen auf drei Tage ausgedehnt werden sollen.

Das halte ich natürlich nicht ans. Sie sehen, daß also ernstliche Gefahr einer endlosen Verzögerung der Lösing der bulgarischen Frage vorhanden ist, und ich bitte Sie, auf die öffentliche Meinung einzutwirken, damit sie dem Plan der konservativen Partei entgegentritt.

Die wohlgenugener General Kaulbars.“

Soweit der Brief. Wir wollen sehen, was wir Ihnen können. Wenn aber die Bulgaren das probate Mittel, den General Kaulbars los zuwerden, anwenden wollen, dann ist mit unserer Macht nicht viel gethan.

Heinrich Meyer.

Klage einer verlassenen Jungfrau.

Wie ist so weh, so weinisch,
Mein Kopf ist mir ganz toll,
Doch ich dich, lieber Heinrich,
Auf immer lassen soll.

Der Zauber hat sein Täubchen,
Im Apfelbaum der Kind.
Der ldet auch sein Weibchen
Mit einem Pint-pint-pint!

Ach aber röh' die Leher
Und meine Seele rüst
Ein leiser: Heinrich Meyer!
Noch in die Abendduft.

Frühlingsnacht.

Es war eine wonneige Frühlingsnacht,
Es stand die Wald am Fensterlein,
Sie schaute die funkelnde Sternenpracht,
Sie atmete würzigen Blühenduft ein.

Sie sahne suchend hinaus des Bild,
Hinaus in die weite, träumende Welt,
Sie ahnte der Liebe berausendes Bild,
Es wogte ihr Dasein, von Schmückt geschwelt.

Doch endlich schlug sie das Fenster zu
Und murete: „Wozu steh' ich immer noch hier?
Er ist wohl belogen, der dachte mir,
Sonst wär' er gewiß schon lange bei mir.“

Der Gipfel der Virtuosität.

Nachdem bereits Konzertmeister, Konzertkünstler und Konzertgeister Unglaubliches leisteten, will sich nächstens ein Konzert-Löffel produzieren, der nach den Klängen des Räuberwalzes von Strauß in zehn Minuten eine beliebte Landenge durchschlägt.

Die Wasserhose.

Baronin: Was hat Dir denn der Hausherr heute gelehrt, Alfred?
Alfred: Er hat über die Wasserhose gesprochen.
Baronin: Wasserhose? Was doch so ein Hausherr für ungehörige Ausdrücke gebraucht! Merle Dir: man sagt Wasserbeinkleid.

Der Gemüthsmensch.

A.: Unser Freund Georg ist doch ein rechter Gemüthsmensch. Gern sieht er sich, wie ihm während des Aufzährlings von „Kabale und Liebe“ die heißen Thränen über die Wangen rieseln.

B.: O, Sie sind im Irrenbum; er weinte nicht um Louisa's Limo-nade. Er hatte nur vor dem Theater nichts gegessen und weinte, weil die Vorstellung so lange dauerte, daß er nach derselben in seinem Stammlokal voraussichtlich keine Schweinstadtsel mit Klöcken mehr bekommen könnte.

Zur Literaturgeschichte.

Professor: Wohin begab sich Jung Werner, der Trompeter von Sättlingen, als er das Schloß zu Sättlingen verließ?
Schüler: Nach Tegernsee im fischlichen Boiglande, denn er sagt in seinem Abschiedslied ausdrücklich:

„Und wend' es Gott zum Guten oder bölen,
Du schlüpft' Kaud, in Treuen deß' ich Dein.“

Triumph der Kunst.

Der Maler B. in Wien hatte jüngst ein Bild vollendet, welches einen dichten Wald vorstelle. Das Bild wurde gestohlen und der Dieb damit erstaunt. Durch den Prozeß gegen leiseren kam die Kunstdes Malers erst zur vollen Anerkennung. Der Wald war nämlich so natürlich gewollt, daß die Richter sich nicht davon abringen ließen, den Dieb wegen Holzfresserei zu verurtheilen.

Beim Photographen.

Meyer (zum Photographen, der soeben eine photographische Aufnahme der Frau Sarah Meyer gemacht hat): Sagen Sie, wie machen Sie denn das eigentlich, daß aus der Platte Bilder von meiner Sarah entstehen?

Photograph: Ich bringe das Albuminpapier in ein Silberbad, lege es dann unter das Negativ, bis durch Lichteinwirkung ein Abdruck des Bildes entsteht, bringe diesen erst in's Goldbad, figire ihn dann im Ratronbad und das Bild ist fertig.

Meyer (erschaukt): Silberbad, Goldbad, Ratronbad — sehr schön, aber sagen Sie: wird unter dem vielen Baden nicht leiden die Schönlichkeit?

Die neue Sintfluth.

Rudolph Falb behauptet, in 4000 Jahren sehe uns eine neue Sintfluth bevor, die sich längst bevor schon durch vorwährende Niederschläge und allgemeine Verlumpung anfündigen werde. Es scheint fast, als ob diese Anzeichen jetzt schon eintreten wollten, denn bei dem heutigen schlechten Weltbehag ist alle Welt niedergeschlagen und es nimmt unter der Herrschaft der rechtlosen Parteien und des Reptilenthums auch die Verlumpung fortwährend zu.

Der Muster-Lakai.

A.: Der Groß Rothstiel hat einen wahren Musterbedienten.
B.: Wiejo?
A.: Nun, der ist schon traurig, ehe er sich büßt.

Die Bretter und die Hämme.

Oberst a. D. Bramarbas: Sonderbar! Die Franzosen haben nun doch keinen Krieg angefangen.

Dr. Adelrah: Hum!

Bramarbas: Ich scheine auch gar keine Lust zu einem Krieg zu haben.

Oberst: Hum!

Bramarbas: Was nur aus den vielen Brettern und Hämmele geworden ist, die von den Franzosen kurz vor dem Wahlen angelauft worden sind?

Oberst: Hum!

Bramarbas: Sie zweifeln? Die geschnittenen Blätter haben es ja berichtet.

Oberst: Die geschnittenen Blätter haben sich selbst so viele Bretter vor dem Kopf gelogen, daß sie jetzt keine Hämme mehr haben können.

Epigramme

auf meines Freundes Knifflich Cheliebte.

Gor statlich wandelt sie am Arm des Gatten
Und stellt das stärkere Geschlecht in Schatten.

Dem Tiger gleich, der aus der Schlucht springt,
Doch den Quibbel der Schred schon niederspringt,
Ercheint sie im Wirthshaus, hochgeschürzt,
Wo der Gatte grimmig die Schuppen stirzt
Und dabei sächterlich rassioniert
Still wird er am Ohr nach Haare geföhlt.

Doch ihres Geistes höchster Glanz,
Der sieht sich erst im Kaffeesalon,
So wie ein Staatsmann prächtig
Und langgewonne Neden läuft;
Sie führt die ganze Stadt am Strick,
Denn sie treibt Unterrods politi.

Das Alles steht ihr an ganz klein
Und doch möchte ich nicht Knifflich sein.

Denn wünschte sie, wo ich mich befind'e,
Kön' sie einhergefeigt gleich dem Winde
Und schlös' uns Ohr mir den Pantosel —
O Knifflich, was bist du ein armer Stoßel!

Prophezeiungen für den Monat Mai.

Vom alten Schäfer Thomas.

1. Mai. Ein Redakteur der „Abendländischen Zeitung“ wird in eine Heiratslücke übergetrieben. Er wird tieftraurig, da er nicht mehr behaupten darf, daß die Franzosen Baracken bauen und über den Rhein marschieren wollen.

15. Mai. Großes Erdbeben im Bremer Rathshof. Die ältesten Weine werden durch aus dem Boden quellendes Wasser verdorben. Da der Bremer Rathshof Staatsinstitut ist, so entsteht durch dieses Erdbeben eine gewaltige Lücke im Bremer Staatsbudget und die Republik Bremen sieht sich genötigt, sich auf eine gute Weise für zahlungsfähig zu erklären.

24. Mai. Eine Versammlung deutscher Professoren der Nationalökonomie erklärt den jüngsten Cetti als Normalmenschen und veröffentlicht ein Manifest, in welchem die Ansprüche der deutschen Arbeiter im Vergleich zu denen des Normalmenschen Cetti als höchst übertrieben erklärt werden.

31. Mai. Ein konservativer Agitator hält eine Rede ohne Frankfurterreferenz.

Briefkasten.

Mr. in Hamburg: Die Liebhaberrie in Hove ist nicht überlebt; leider taunten wir gegen formeller Bedenken, denselben nicht vom Abdruck bringen. Einzelns, wie Sie wissen.

Prof. Schwartau: Der tapfere Seidenlieutenant, welcher mit kleinem Degen Wahlplatt ansetzte, hat uns sehr erheitert. Leider sind wir nicht in der Lage, diese kleine blutige Partie in ein kleines Berichtchen einzufügen, das einen kleinen Platz einnehmen würde.

Generalissimo Guen: Einsehbar! Wie müssen abermals am Feiertag entscheiden: die Einsiedlerinnen haben, wenn sie ihr und den anderen den feiern, wahrs zu lang, nicht zu ernst und nicht zu leidlich sein.





Was purrgis nacht.